

Etat. „Was meinen Sie, was uns die Entmilitarisierung kostet, und was uns die Engländer da alles aufbrummen.“ So habe auf dem ehemaligen Flugplatzgelände Quakenbrück auf Anweisung der Engländer die moderne Entwässerungsanlage herausgerissen werden müssen, um das Gelände für Flugzwecke unbrauchbar zu machen. (Kosten 80 000 DM.)

Außerdem würden noch heute Entschädigungsansprüche aus der Vorkriegszeit befriedigt. „Dies alles ist ja eine völlig neue Staatsmaterie und da muß man sich ja erst reinfinden.“ Die Finanzverwalter erwarten den Prozeß Hennings mit Würde. „Wenn die Gerichte gegen die Berechnung nach dem Index 1936 und den Entschädigungsverzicht bei vorzeitiger Vertragslösung entscheiden, haben wir keinen Grund, uns dem zu verschließen, aber vorläufig haben wir noch unsere Vorschriften.“

Auch der kommenden Arbeitsgemeinschaft sehen sie mit Ruhe entgegen.

In diese Gemeinschaft will auch Rudolf von Kaldenberg seine Staatsgrundstück-Klienten einschließen. Als ihr Wirtschaftsberater und Geschäftsführer des Verbandes westdeutscher Wirtschaftsberater versucht er schon seit Jahren, ihnen vernünftige Verträge zu sichern.

Auch von Kaldenberg hält die Bestimmungen über den 36er Index und die Verzichtserklärung für unmoralisch, wenn nicht sogar für ungerechtfertigte Bereicherung. „Es bleibt die Tatsache bestehen, daß der Staat hier an der Arbeitskraft und Initiative verdient. Und der Staat sollte Vorbild sein. Eine Behörde ist kein Wirtschaftsunternehmen.“

In von Kaldenbergs hannoverschem Büro hängt ein Spruch an der Wand mit der Inschrift: Unser Leben hier auf Erden lenkt teils Gott, teils die Behörden.

Tausende auf den ehemaligen Wehrmachtsgrundstücken hoffen, daß Gottes Anteil in Deutschland allmählich wieder größer wird.

*) Einige Juristen sehen auch in den zeitgemäßen Zuschüssen für den privaten Wohnungsbau Unmoral und ungerechtfertigte Bereicherung. Sie sprechen von der Möglichkeit evtl. späterer Regressansprüche der Mieter wegen Ausnutzung einer Notlage.



Schon beschlossene Sache
Ursula Huber, Otto Henkell



Ueber der Bundeshauptstadt
Versuchsballon

SEKT

Hier sind nur Manöver

Es ist schon beschlossene Sache: Bevor Bräutigam Otto Henkell, Deutschlands größter Schaumwein-Steuerzahler, am Samstag die Ursula Huber aus Wiesbaden-Biebrich freit, wird die Polterabendgesellschaft ihre schäumenden, kriegsversteuerten Gläser auf das Wohl von Bundesfinanzminister Schäffer leeren. Denn an Fritz Schäffer und am Bundestag liegt es, ob sich auch normale Sterbliche künftig wieder einmal eine Flasche Schampus leisten können.

Bundestagsabgeordneter Seppl Schmidt aus Mainz hat schon elf Unterschriften für den Antrag gesammelt, mit dem seine

CDU-Fraktion den unmodernen 3-DM-Kriegszuschlag auf jede Flasche Sekt zu Grabe tragen helfen soll.

„Nachdem die Tabaksteuer-Senkung für Zigarren infolge der Steigerung des Konsums zu einer erheblichen Erhöhung der Tabaksteuer-Einnahmen geführt hat“, heißt es darin, „wird die Bundesregierung ersucht, einen Gesetzentwurf für die Beseitigung des Kriegszuschlages auf Tabak, Bier und Schaumwein im Bundestag vorzulegen.“

Die deutschen Sektfabriken haben die Schaumwein-Tragödie schon mehrere Male durchexerziert. Das erstmal bestrafte der Reichstag 1902 die Sekttrinker mit einem 50-Pfennig-Aufschlag, weil „bei einer so starken Steigerung der Ausgaben für die Wehrkraft des Landes auch der Schaumwein herangezogen werden muß“. Damals war der schäumende Luxus für 2,50 Mark in den Feinkostläden zu haben.

Im August 1909 staffelte der Staat die Sektsteuer von 1 bis 3 Mark je nach Preis der Flasche. Von 1918 ab galt ein Einheitssatz von 3 Mark. Bis die Inflation auch der Sektsteuer Nullen anhängte. 1926 konnte man wieder für 1 RM Zuschlag Sekt trinken.

Als den Deutschen in den Jahren der Wirtschaftskrise trotzdem der Durst verging, ließ Berlin 1933 jegliche Sektsteuer fallen. Erst vier Tage nach Kriegsbeginn erinnerte sich der Reichsverteidigungsminister wieder der altbewährten Geldquelle.

Mit Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. September 1939 mußte sich „jeder Volksgenosse die notwendigen Einschränkungen in der Lebensführung und Lebenshaltung auferlegen“. Und seinen Durst mit einer Reichsmark pro Flasche versteuern.

Im 1941er Oktober gebar das Reichsfinanzministerium den 3-RM-Kriegszuschlag endgültig. Auch „für das Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren“. Die Verordnung gilt heute noch.

Der Verband deutscher Sektellereien in Wiesbaden (Matthäus Müller-Mitinhaber Otto Klaebisch: „Ich bin der Präsident dieses Klubs“) attackiert Bonn heute mit



„Besser als gar nichts“
Otto Klaebisch

nüchternen Rechnungen: „Mit Einführung der ersten Sektsteuer wurde die Aufwärtsentwicklung der deutschen Sektindustrie prompt abgestoppt.“

Das heutige Sektdilemma hat nicht nur Konjunktur-Hintergründe. Blockierungen und Requisitionen durch die Besatzungsmächte legten die Sektindustrie in den ersten Nachkriegsjahren lange Zeit auf ihren alten Absatzmärkten trocken. Die Abtrennung der Ostzone kostete Westdeutschlands Sektfirmen 40 Prozent ihres Absatzgebietes. Nach der ersten DM-Konjunktur ging der Sekturnsatz wieder rapide zurück. Der Jahresumsatz 1949 lag bei etwa 7 Millionen Flaschen, 50 Prozent des Umsatzes von 1936.

Die Kapazität der deutschen Schaumweinindustrie beträgt etwa 28 bis 30 Millionen Flaschen.

Frankreichs durstige Besatzer setzten ihrer Zone zu Reichsmark-Zeiten am härtesten zu. Zwei Jahre ließen sie die Kellerpumpen falsch herum laufen: von vier-einhalb Millionen Vorratslitern Grundwein nahmen sie rund die Hälfte. Mit dem Erfolg, daß die französische Zone (32 Kellereien) heute nicht mehr ebensoviel, sondern nur noch halb so viel Sekt wie die amerikanische (27 Kellereien) auswirft.

In Mainz zieht Christian Adalbert Kupferberg, sonst die gute Laune selbst, triste Vergleiche. „Uns geht es wie einem Hotel, das 300 Betten und nur 30 Gäste hat. Da kann der intelligenteste Direktor nichts werden.“ In den Kupferberg-Kellern wird nur noch auf Vierteltouren gearbeitet. „Früher haben wir allein im Dezember 400 000 Flaschen abgesetzt. Heute verkaufen wir im ganzen Jahr so viel“, klagt Christian A. Kupferberg.

„Falls ich Finanzminister wäre“, meint Kupferberg im Hinblick auf die 22 Millionen DM, die der Kriegszuschlag 1949 einbrachte, „würde ich die Sektsteuer auch nicht gänzlich fallen lassen. Dann würde das Ausland nur protestieren. Aber bei einer Senkung auf 1 DM würde sich der Umsatz bestimmt verdoppeln. Von einer geringeren Senkung hätten weder der Fiskus noch wir etwas.“

„Wenn wir trotz allem noch nicht auf dem letzten Loch pfeifen, dann deshalb, weil die Leute sich stets an die bekannten Sektmarken halten, wenn sie schon einmal drei Mark für die Steuer opfern“, berichten Feist, Henkell, Kupferberg, Matthäus Müller und Söhnlein-Rheingold, die großen Fünf der deutschen Sektindustrie.

Verbandsvater Otto Klaebisch fährt seit Wochen zwischen Eltville und Bonn hin und her, um für sie und die kleineren Mitglieder die Sektsteuer zu beseitigen. Am liebsten sähe er die 3 Mark ganz und gar gestrichen.

Die Kellerei Feist ließ zur Unterstützung Klaebischs über Bonn einen waschechten Versuchsballon in Gestalt einer Riesensektflasche aufsteigen. „Wann fällt endlich die Kriegssteuer, Herr Finanzminister?“ steht auf dem Schild darunter.

Auch die Kundschaft stellt die gleiche Frage. Der Firma Kupferberg flog ein Brief eines Rollfuhrunternehmers aus Sachsen ins Haus.

„Ich empfang Ihr letztes Schreiben und bin sehr erstaunt, über die Mehrforderung von 3 DM pro Flasche für Kriegszuschlag. Ich muß nun leider doch auf die Lieferung verzichten und bitte höflich, die 105 DM der Firma Gustav Knauer, Berlin-Wilmersdorf, zurückzüberweisen. Wir haben hier in der Ostzone nur Manöver, aber von Krieg ist nichts zu spüren.“

„Ich bitte um Nachricht, wenn bei Ihnen der Krieg zu Ende ist, damit ich meine Bestellung erneuern kann.“

FILM

IG-FARBEN

Die volle Wahrheit

Für dreißig Pfennig Ost verkaufen die Platzanweiserinnen der Ostberliner Premierenkinos am Schönhauser Tor und in der Kastanienallee 32 Seiten Quellennachweis für den DEFA-Film „Der Rat der Götter“. Die kupfertiefgedruckte Broschüre erklärt, daß dieser russisch lizenzierte Film über den deutschen IG-Farben-Konzern nach amerikanischen Dokumenten gedreht wurde. Und nach dem Buch „IG-Farben“ des Amerikaners Richard Sasuly, ehemaliger Chef des Nachrichtenbüros bei der Finanzabteilung der amerikanischen Kontrollkommission in Deutschland.

Drehbuchautor Dr. Friedrich Wolf, Nationalpreisträger und ostdeutscher Botschafter in Warschau, erweiterte Handlung und Dialoge. Er läßt gegen Kriegsende deutsche und amerikanische Industrielle auf dem neutralen Parkett eines Genfer Hotels ausmachen, welche deutschen Werke

Maetzig nach bestem Pudowkin-Eisenstein-Vorbild in erregende Massenbilder umgesetzt. Selbst wenn er die demonstrierende FDJ mit Antikriegshetzer-Transparenten lenkt, ist Maetzig den alten russischen Filmpionieren näher als den neuen russischen Filmfunktionären.

Denen ist er nahe, als er die weiße Rauchsäule (SPIEGEL Nr. 35/48), die durch Aetherexplosion entstand, als schwarze Wolke auf die Leinwand brachte. Als Beweis dafür, daß im Juli 1948 Raketentreibstoff explodierte.

In Laboratoriumsszenen meidet Maetzig die unechte Dramatik vieler Forscherfilme. Er ist Chemiker und betrieb nach 1933 mit seiner Frau, der Physikerin Dr. Marion Keller, ein photochemisches Laboratorium. Sie lieferten der Filmindustrie neue Entwicklungsverfahren. Nach dem Krieg und vor der Scheidung setzten sie gemeinsam die erste deutsche Wochenschau, den DEFA-„Augenzeugen“, in die Welt.

Mit den Schauspielern kam der geschickte Regisseur von „Ehe im Schatten“ in diesem Film nur wenig zurecht. Obgleich er zwei Jahre am „Rat der Götter“ arbeitete und viele neue Gesichter entdeckte.



Auf der Leinwand freigesprochen: Nationalpreisträger Paul Bildt

von Bomben verschont bleiben. Die Air Force respektiert drehbuchgemäß das Abkommen und hütet sich, die deutsche Giftgasproduktion zu stören. Wolf läßt auch amerikanische Richter die deutschen Konzernherren auf der Leinwand freisprechen, „um die Kriegsgeschäfte zu vertuschen“. In Nürnberg wurden sie verurteilt.

Die Hitlerwahl von 1933 wird mit IG-Farben beleuchtet. „Der Rat der Götter“ — so sollen sich die Mitglieder des Verwaltungsrates selbst genannt haben — finanziert Hitler. Ein Statist in schlechter Hitler-Maske schüttelt Industriellenhände.

Es gibt auch Originalaufnahmen von Hitler. Seine Rede „Deutsche Arbeiter, fangt an!“ startet eine Montage von Rüstungsszenen. Die Bildübergänge zwischen Archivfilm und Neugedrehtem sind schwerer zu erkennen als die Dialogübergänge zwischen Protokoll und Friedrich Wolf.

Regisseur und Nationalpreisträger Dr. Kurt Maetzig hat viel optische Kunst an das Thema verwendet. Die Ludwigshafener Explosionskatastrophe vom Juli 1948 hat

Nationalpreisträger Paul Bildt als Geheimrat Mauch, Vorsitzender des „Rats der Götter“, gibt sich kultiviert, oft bedrückt und manchmal ironisch. Trotzdem wirkt seine Rolle genau so schlecht etikettiert wie alle anderen Männerrollen. Die vorhandenen hübschen Frauen, ob mondän oder tüchtig, dienen nur als Staffage. Sie flirten, klagen und mahnen zur Vorsicht.

Die beste Rolle im „Rat der Götter“ spielt Hanns Eislers spröde, sparsam auftretende Musik, nie Klangkulisse, oft Prophetie aus Dissonanzen. Zum Wochenschaubild vom Stapellauf des Panzerkreuzers „Prinz Eugen“ beschreibt die Musik schon des Schiffes Untergang.

Es wurde geklatscht, als kurz vor dem letzten Bild mit Picassos Friedenstaube der bis dahin unpolitische Wissenschaftler Dr. Scholz (Fritz Tillmann vom Westberliner Hebbeltheater) nach der Ludwigshafener Katastrophe seine bisherigen Brotgeber der Kriegssucht anklagt und bekräftigend ruft: „Das ist die volle Wahrheit!“ Viele klatschten nicht.